

1. 1. 1857 - 8. 1. 1857 L. 143 06. 1348



Kara

Pariser Damenkleider-Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je sechs Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neuesten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 1. Behnter Jahrgang. Januar-Lieferung. 1857.

Uebersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. Modell eines Mantels.
- Nro. 2. bis 5. Muster zu diesem Mantel; Vordertheil, Rückentheil, Achseltheilchen, Ärmel.
- Nro. 6. Biquette mit dem Buchstaben B.
- Nro. 7. Die verschlungenen Buchstaben E L.
- Nro. 8. bis 10. Muster zu einem Paletot für Knaben; Vorder- und Rückentheil ist in Einem Muster aufgezeichnet, Ärmel mit Aufschlag, kleiner Kragen.
- Nro. 11., 12. und 13. Stickereidessin zu einem Näh-Stui nebst den Buchstaben M I R B W.
- Nro. 14. Modell eines gehäkelten Körbchens zu Zündhölzchen oder Stübhus.
- Nro. 15., 16. und 17. Einsatz, Bordüre und verfertigter Grund zu der Stickerei von Säuben und Ärmeln.
- Nro. 18., 19. und 20. Großes und kleines Alphabet nebst Zahlen zum Stielstichzeichnen.
- Nro. 21. Stickereizeichnung zu Schuhtüchern u. s. w.
- Nro. 22. und 23. Stickereizeichnungen zu zwei Einsätzen.
- Nro. 24. und 25. Stickereizeichnungen zu zwei Bordüren.
- Nro. 26. bis 28. Die Namen Wilhelmine, Pauline, Mathilde.
- Nro. 29. und 30. Zwei Modelle von Mänteln.
- Nro. 31. und 32. Muster zu einem Mantel mit Kapuze, nach dem Modell Nro. 30.

W/ 5L 269

- Nro. 33. und 34. Modelle einer **Chemisette** und eines **Borärmels** mit zurückgeschlagener **Manschette**.
- Nro. 35., 36. 37. und 38. **Stickereibesinn** zu zwei **Chemisetten** und zwei dazu passenden **Manschetten**.
- Nro. 39. Muster zu einem **Unterbeinkleid** für Herren.
- Nro. 40. **Bund** an das **Unterbeinkleid**.
- Nro. 41. und 42. Zwei Modelle von **Gaube**.
- Nro. 43. Modell eines **Gutes** für ein kleines Kind.
- Nro. 44. und 45. Zwei **Desinn** zu **Häfel-** und **Filetarbeiten**.
- Nro. 46. bis 49. Die Buchstaben **I D C M R V E N**.
- Nro. 50. **Stickereibesinn** zu einem **Ginsatz** an **Bettzeug** u. s. w.
- Nro. 51. und 52. Zwei Muster zu **Gutstülp**.
- Nro. 53. Muster eines **Bavolets**.
- Nro. 54. und 55. **Abbildungen** verschiedener **Stiche** zu **Straminarbeiten**.
- Nro. 56. Muster zu dem **Rücken** eines hohen **Kleiderleibchens** für Damen; die übrigen Muster des Leibchens werden in der nächsten Lieferung aufgezeichnet.
- Nro. 57., 58. und 59. Drei Modelle von **Mänteln**.
- Nro. 60. Modell einer **Geldbörse**; **Häfelarbeit**.
- Nro. 61. Modell eines **Lichtschirms**; **Häfelarbeit**.
- Nro. 62. **Colorirtes Modebild** mit sieben Figuren; der Knabe ist mit dem Modell zu den **Schnittmustern** Nro. 8. bis 10. (**Paletot**) abgebildet.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. Modell eines **Mantels**, welcher in seiner Anordnung einem **Paletot** gleicht und doch dabei seine eigenthümliche Originalität behält. Der Mantel war in graubraunem Tuche ausgeführt, mit Lappet derselben Farbe gefüttert, wattirt und in kleinen Carreaux abgestreift; eine reiche Stickerei, eine Schattirung dunkler als die Grundfarbe des Mantels, zierte ihn ringsum. An dem Aermel ist oben eine tiefe Doppelfalte gelegt, welche die Breite des Achseltheilchens hat.

Nro. 2. bis 5. enthalten die Muster zu diesem **Mantel**; sie bestehen aus **Borderteil**, **Rückenteil**, **Achseltheilchen**, **Aermel**. Das **Border-** und das **Rückenteil** wird in der Seitennaht mit einander vereinigt, dann setzt man in der Achselnaht das **Achseltheilchen** (Nro. 4.) ein; dieses **Achseltheilchen** ist am Halsauschnitt schmaler als am Armloch. Der

Aermel des Mantels bekommt oben eine tiefe Doppelfalte, welche gerade die Breite des **Achseltheilchens** haben muß; man näht ihn zusammen und fügt ihn so in das **Armloch**, daß die Zeichen des **Aermels** und die Zeichen des **Borderteils** auf einander zu stehen kommen. Ehe man die **Aermel** fest in den **Mantel** einnäht, probirt man ihn an, damit man sich vorher überzeugt, ob die **Aermel** leicht und grazios herunterhängen.

Der **Besatz** kann nach der Angabe unferes Modells in **Stickerei** ausgeführt werden, oder mit **Galonen**, **Plüsch** u. s. w.

Nro. 6. **Bignette** mit dem Buchstaben **B** in ein **Taschentuch**.

Nro. 7. Die verschlungenen Buchstaben **E L** zu der Verzierung eines **Taschentuchs**, **Stui's**, **Serviettebands** u. s. w.

Nro. 8. bis 10. Muster zu einem **Paletot** für Knaben, zu welchem das

Modell auf dem colorirten Modebild Nro. 62. abgebildet ist.

Das Vorder- und Rückentheil des Paletots ist in Einem Muster aufgezeichnet, da diese beiden Theile in der Größe und Weite gleich mit einander sind und nur der Halsauschnitt und die Achsel erleiden eine Veränderung, wie auf dem Patronenbogen zu sehen ist. Das Vordertheil des Paletots erhält zu beiden Seiten eine Tasche, welche man an der geeigneten Stelle einschneidet. Die Ärmel bekommen Aufschläge. Der Paletot wird ringsherum mit einer dicken Galone eingefaßt und vornen herauf mit ziemlich großen Knöpfen und Knopflöchern geschlossen.

Nro. 11., 12. und 13. Stickerzeichnung zu einem Näh-Stui; auf derselben Zeichnung befinden sich auch die Buchstaben M I R und B W.

Der mittlere Theil der Zeichnung kann auch zu der Ueberdecke eines Notizbuchs u. s. w. verwendet werden.

Bei einem Näh-Stui überträgt man sich die Zeichnung auf Leder, Sammt oder Thibet, führt sie mit Nähn oder dem Tambourstiche aus, füttert hierauf die linke Seite mit Taffet, Perkal oder feinem weißem Flanell, näht die Tasche zusammen, schließt sie mit einem Knopf und einer Schlinge, und umgibt sie ringsherum mit einem feinen Schnürchen von der Farbe der Stickerei.

Nro. 14. Modell eines gehäkelten Körbchens zum Aufbewahren der Zündhölzchen oder Fidiuse. Die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. 15., 16. und 17. Einsatz, Bordüre und kleiner Grund zu der Stickerei von Hauben und Ärmeln.

Nro. 18., 19. und 20. enthalten ein großes und ein kleines Alphabet nebst Zahlen zum Stielstichzeichnen.

Nro. 21. Stickereizeichnung zu einem Schutuch u. s. w.

Diese gothische Zeichnung ist eine Nachahmung der alten flandrischen und brabantischen Spitzen und bringt einen günstigen Effekt nach beendigter Arbeit hervor; sie eignet sich namentlich zu der Ausföhrung von Altartüchern, Fußdecken und

ähnlichen kirchlichen Gegenständen. Die Arbeit wird in einzelnen Carreaux, die nachher zusammengesetzt werden, angeordnet; sie hat das Angenehme in dieser Weise, ohne besondere Mühe und Anstrengung vollendet werden zu können.

Die Zeichnung besteht aus zwei Carreaux, die abwechselnd wiederholt werden; das eine Carreau ist matt, das andere lücht, sie sind durch verschiedene Einfassungen von einander getrennt.

Das Carreau mit den Tupfen wird auf Perkal gestücht, die Blume im Mittelpunkte ist hochgestücht, die kleinen Löcher sind durchbrochen. Dieses erste Carreau ist mit einem Rande von großlöcherigem Tüll umgeben, auf welchen die Punkte en plumetis gestücht sind.

Das zweite Carreau von Tüll wird ebenfalls en plumetis gestücht. Die Einfassung ist auf Perkal mit lüchten Zaden ausgeföhrt, die lüchten Zaden sind mit kleinen Stäbchen ausgefüllt.

Soll die Arbeit noch hübscher werden, so können die lüchten, fein linirten Zaden mit Spizensüchen ausgefüllt werden. Gut ist es, wenn man den Tüll mit Mouffeline unterlegt und ihn dann, wenn die Stickerei beendigt ist, unter dem Tüll wieder ausschneidet. Es können bei dieser Arbeit auch ältere Stickeren, deren Grund schadhast ist, verwendet und auf den Tüll applicirt werden.

Nach Vollendung der nöthigen Carreaux näht man mit Ueberwendlingsstüchen auf der linken Seite die einzelnen Carreaux zusammen und bedeckt diese Nähte auf der rechten Seite mit einer starken cordonnirten Linie; in derselben Weise wird auch der Perkal mit dem Tüll zusammen genäht und auf der rechten Seite cordonnirt. Man schneidet auf der linken Seite an jedem Carreau den überflüssigen Stoff weg und diese sehr schöne Arbeit ist sodann beendigt.

Nro. 22. und 23. Stickereizeichnungen zu zwei Einsätzen, welche zu Ärmeln, Chemisetten und ähnlichen Gegenständen passend sind.

Nro. 24. Stickereizeichnung zu einer Bordüre an Beinkleider, Kinder Röcke u. s. w.

Nro. 25. Stickereizeichnung zu **Spitzen** oder **Blonden**.

Nro. 26. bis 28. Die Namen **Wilhelmine**, **Pauline**, **Mathilde** zu der **Stickerei von Taschentüchern**.

Nro. 29. Modell eines **Mantels**, welcher in grauemelirtem Tuch ausgeführt und mit einer reichen **Stickerei** und **Quaste** verziert war.

Der untere Theil des Mantels ist in **Paletotform** mit kurzen **Ärmeln**, welche mit dem darauffallenden **Kragen** verdeckt sind; den **Halsauschnitt** umgibt ein kleinerer **Kragen**, welcher hinten **spitz** zuläuft und mit einer **Quaste** endigt.

Den unteren Theil des Mantels ziern keine **Stickerei**, er ist nur wie die beiden **Kragen** mit einer **seidenen Galone** eingefasst.

Dieser Mantel ist sehr zweckmäßig und warm, gewöhnlich wird er so angeordnet, daß man den großen **Kragen** auch ohne den Mantel tragen kann. Man schneidet den **Kragen** nach dem Muster eines **Talma's**, z. B. nach dem **Schnittmuster** Nro. 31. der heutigen **Lieferung**; zu dem unteren Theil des Mantels kann man das **Paletot-Schnittmuster** nehmen, welches in der **December-Lieferung** unter Nro. 26. bis 29. aufgezichnet ist.

Nro. 30. Modell eines **Mantels** in **Talmaform** mit einer **Kapuze**; die **Schnittmuster** zu diesem Modell sind unter Nro. 31. und 32. aufgenommen.

Unser vorliegendes Modell war zu einem **Ballüberwurf** für junge **Damen** bestimmt, es ist in **hellblauem Cashemir** ausgeführt, leicht **wattirt** und mit **weißer Marcelline** gefüttert; ringsherum ist der **Mantel** und die **Kapuze** mit einer **gewirkten Borte** in **türkischen Dessins** besetzt, und außerdem noch mit **Quasten** und **Knöpfen** geziert.

Sehr häufig wird der **Schnitt** dieses Mantels bei **grauem Flanell** angeordnet und der **Mantel** nur **einfach** mit **gleichfarbenen Galonen**, **Plüschstreifen** oder mit **schwarzem Sammt** eingefasst.

Nro. 31. und 32. enthalten die **Muster** zu dem eben besprochenen **Mantel-Modell**. An dem **Halsauschnitt** können

kleine Falten angebracht werden, wenn er nicht ohnedies **fest** anschließt. Die **Kapuze** **schneidet** man nach dem **Muster** Nro. 32., **näht** sie an der **bezeichneten Stelle** zusammen und umgibt sie **rechts** und **links** mit einem **Besatz**. Die **Kapuze** kann mit oder ohne **seidenes Futter** angeordnet werden; **vornen** **schließt** sich der **Mantel** mit **Posamentirknöpfen**.

Nro. 33. und 34. geben die **Modelle** einer **Morgen-Chemifette** aus **doppeltem Batist**, mit **feiner Stickerei** bedeckt und eines **Musketier-Ärmels** mit **zurückgeschlagener Manschette**. Beide **Gegenstände** sind in dieser **Weise** angeordnet gegenwärtig **sehr beliebt** und sie können als **Modelle** zu den **Dessins** Nro. 35. bis 38. betrachtet werden, denn diese **Dessins** sind in der **gleichen Art** und **Größe** gewählt.

Nro. 35. bis 38. **Stickereidesigns** zu **zwei Chemifetten** und **zwei Manschetten**, in ihrer **Art** **ähnlich** den **Modellen** Nro. 33. und 34.

Nro. 39. **Muster** zu einem **Unterhemdkleid** für **Herrn**; die **Vorder- und Rückseite** ist in **Einem** **Muster** aufgezichnet.

Das **Beinkleid** ist für einen **Herrn** **mittlerer Größe** berechnet; es wird **unten herum** **schmal** **eingesäumt**, in der **Seiten-naht** **unten** ein **kleiner Schlitz** **frei** **gelassen**, an **welchem** man **zwei Bänder** zum **Binden** **näht**. **Oben** **läßt** man an der **Rückseite** des **Beinkleids** **auch** in der **Naht** **einen Schlitz** **frei**, **legt** zu **beiden Seiten** eine **Falte**, **beigleichen** **auch** **vornen** und **setzt** den **Bund** Nro. 40. **daran**; **dieser** **bekommt** **hinten** zu **jeder Seite** ein **Nestloch**, **durch** **welches** ein **schmales Band** **gezogen** und **gebunden** **wird**; **vornen** **schließt** sich der **Bund** mit **drei Knopflöchern** und **Knöpfen**.

Nro. 41. und 42. **Zwei Hauben-Modelle**. Die **eine Haube** aus **Tüll** ist mit **Spitzen** und **Band** **garnirt**; auf **das** **sehr breite Bavolet**, **über** **welchem** sich **eine Bandschleife** **befindet**, **fällt** ein **Fançon** von **Tüll** mit **Spitzen** und **schmalen Bändchen** **eingefasst**. **Vornen** ist **die Haube** mit **mehreren Reihen Bändchen** und **Spitzen** **garnirt**, und **auf** **der Seite** mit **einer**

Schleife mit langen Enden. Die andere Haube garniren zwei Reihen breiter Blondes, welche das Seitentheil und den Boden bedecken und hinten ein doppeltes Bavolet bilden, über welches eine Schleife von breitem Band gesetzt ist. Unter der ersten Spitze zu beiden Seiten des Gesichts ist die Haube mit schmalen Bändern ausgeschmückt; die Bindbänder sind breit und lang.

Nro. 43. Modell eines Hutes für ein kleines Kind; derselbe besteht aus weißem gezogenem Taffet und ist mit zwei Reihen gekrauster Blondes garnirt. Zu beiden Seiten des Hutes sind schmale Bandschleifen mit vielen langen Enden angebracht. Das breite Bavolet hat seine Säumchen und ist mit einer schmalen Blonde besetzt. Unter dieses Hütchen gehört für kühlere Tage ein leicht wasserirtes Unterhäubchen von weißem Taffet, garnirt mit einer Blondensrüsche und schmalen Bandschleifen.

Nro. 44. und 45. Zwei Dessins zu Häkel- und Filetarbeiten; das eine Dessin ist zu einem kleinen Schutztuch u. s. w. und das andere zu einer Einfassung oder Spitze an verschiedene Gegenstände bestimmt.

Nro. 46. bis 49. enthalten die Buchstaben I D C M R V E N zu der Zeichnung von Taschentüchern.

Nro. 50. Stickerdessin zu einem Einsatz in Bettzeug, welcher in zweierlei Arten ausgeführt werden kann, wie auch an der Zeichnung zu bemerken ist; entweder auf Jaconnet in englischer Stickerei oder cordonnirt auf Tüll mit Moll aufgelegt.

Nro. 51. und 52. Zwei Muster zu Hutstülpen, in deren äußeren Rand noch Einschnitte gemacht werden können, um ihnen eine beliebige Ausdehnung zu geben.

Nro. 53. Muster eines Bavolets zu einem Hut.

Nro. 54. und 55. Abbildungen verschiedener Stiche zu Straminarbeiten, zu welchen die näheren Angaben in den Miscellen enthalten sind.

Nro. 56. gibt das Muster zu dem Rücken eines hohen Kleiderleibchens

für Damen; die übrigen Muster des Leibchens werden in der nächsten Lieferung aufgezeichnet. Das Leibchen erhält als Verzierung einen Besatz von Sammitband, welcher am Rücken nach der angegebenen Linie angefügt wird. In der nächsten Lieferung ist auch das Modell zu diesem Leibchen enthalten, der Raum erlaubte uns nicht, in der heutigen Lieferung die Muster vollständig zu geben und doch wollten wir durch die Aufnahme eines Theils derselben zeigen, daß wir den freundlich ausgesprochenen Wunsch mehrerer Abonnentinnen zu erfüllen bereit sind.

Nro. 57., 58. und 59. Drei Modelle von Mänteln. Das erste Modell, in Paletotform, ist in hellbraunem Tuch ausgeführt und mit einem reichen Besatz geziert, welcher in dunkelbraunem Sammit, in Stickereien und in Quastchen besteht. Der Mantel ist ringsum, außen an den Ärmeln und dem kleinen Krägchen mit einer schmalen Sammiteinfassung umgeben; er bekam durch den schönen Besatz ein reiches Aussehen.

Das zweite Modell hat nicht ganz die gewöhnliche Form eines Paletots, die Ärmel sind davon abweichend; es war in grauem Tuch angefertigt und mit einem Besatz von graucarrirtem seidenem Stoffe versehen, diesem waren noch kleine überspannene Knöpfe und zwei große Quasten beigegefügt. Der Besatz bildete vornen herunter einen Revers, unten und an den Ärmeln war er als Einfassung angefügt, welche oben in Bögen ausgeschnitten ist.

Das dritte Modell war ein Paletot von grauem Doppelflanell mit einem graucarrirten seidenen Besatz; vornen herunter sind viele kleine Knöpfe auf diesen Besatz gesetzt.

Nro. 60. Modell einer Geldbörse und Nro. 61. Modell eines Lichtschirms; zu beiden Arbeiten folgen die Beschreibungen in den Miscellen des nächsten Heftes.

Nro. 62. Colorirtes Modebild mit sieben Figuren. Die erste Dame trägt ein kleines Häubchen aus mehreren Reihen weißer Spitzen bestehend. Auf den Seiten befinden sich sehr große Band-

schleffen mit langen flatternden Enden. Mantel Ristori von braunem Sammt mit weiten Aermeln, auf welche große Quasten von Posamentirarbeit von der Achsel herabhängen, kleiner herunterliegender Kragen. Das Modell dieses Mantels kann etwas weniger weit angeordnet und mit Pelz verbrämt werden. Kleid von blauem Moire mit reichem gewirktem Dessin.

Zweite Dame Manteau Ghika von glattem grauem Tuch mit einer Einfassung desselben Tuchs, jedoch in dunklerer Farbe. Der Schnitt des Mantels bezeichnet leicht die Taille, er hat Aermel und eine große Pelertine, deren Enden bis über die Taille herunterlaufen. Das Kleid ist von Tafft mit glatten Volants. Hut von Sammt mit zwei Blondenbarben verziert.

Die dritte Dame ist in Amazonen-Toilette abgebildet, welche in einem schwarzen Tuchrocke besteht, in einer Jacke von weißem Piqué oder Sammt, welche am Vorderteil und an den Aermelaufschlägen mit hängenden Knöpfen verziert ist. Den grauen Filzhut schmückt eine lange graue Feder. Chemisette und Manschette sind aus doppeltem Batist mit einer einfachen Stickerei.

Braut-Toilette. Coiffüre mit doppelten Scheiteln, der Chignon ist tief unten im Nacken aufgesteckt. Eine Guirlande von Jasmin und Orangeblüthen hält den langen weiten Schleier von glattem Tüll. Kleid von weißem Moire antique mit Spitzen und Perlen-Passementerie verziert. (Die Perlen können auch durch Seide-Passementerie ersetzt werden.) Ausgeschnittenes Leibchen, vornen eckig, auf den Schultern halbhoch; eine Perlenfranse ist als Revers vornen auf das Leibchen gesetzt und auf dem Rücken bildet sie eine runde Verthe; vier bis fünf Reihen Spitzen unter einer Perlenchnur sind querüber auf das Vorderleibchen angebracht. Ein kleines Bouquet ist unten an der Taille befestigt. Die Aermel, glatt und kurz, haben einen Volant von Moire, welcher die Hälfte des Armes bedeckt. Das Kleid hat zwei Röcke von Moire und

eine offene Tunique; damit diese Röcke an den Hüften nicht zu sehr bauschen, werden dieselben auf einen Mouffelinrock angeordnet und zwar so, daß sie nicht ganz bis zum Gürtel reichen, sondern nur so lang von Moire geschnitten werden, daß dieselben aufeinander fallen. Auf den Volant der Aermel, auf die Tunique und die zwei Röcke ist eine Perlenfranse gesetzt, doch bleibt der Moire unter derselben noch einen Centimetre sichtbar. Ein Spitzenvolant überdeckt den Volant des Aermels, die Tunique und die Röcke. Hohe Guitpüre-Chemisette und bauschige Unterärmel von Tüll und Spitzen volenden den reichen Anzug.

Die Dame daneben hat ein Kleid von schwarzem Droguet de soie, das Leibchen ist hoch, glatt und ohne Schöße, die Aermel haben Puffen ohne Verzierung. Casaque von schwarzem Damentuch mit reichem Besatz von Galonen, Passementerie und hängenden Knöpfen. Krage und Unterärmel sind von gestickter Mouseline. Hut von braunem Sammt mit schwarzen Spitzen; auf den Seiten sind braune Federn angebracht und innen rosa Sammtblumen.

Die äußerste Dame rechts hat einen Redingote andalouse von pensée Sammt mit Brandebourgs von Passementerie verziert; vornen herunter ist er leicht geöffnet und läßt einen schmalen Jabot von Mençonner Spitzen sichtbar werden. Die Unterärmel bestehen aus einer großen Bausche mit Revers von Spitzen. Das Kleid von Tafft hat Volants, welche mit einer farbigen Blumenquirlande eingefast sind. Der Hut von getüpfeltem ungerissenem Sammt ist mit Blonden und Azaléen von Sammt verziert, der Boden des Huts ist mit diesen Blumen bedeckt.

Der kleine Knabe ist mit dem Modell des Paletots abgebildet, zu welchem die Schnittmuster unter No. 8. bis 10. aufgezeichnet sind. Der Paletot ist von grauem Chinchilla ausgeführt, mit einer gleichfarbenen Galone eingefast und mit großen Knöpfen versehen. Zu beiden Seiten des Paletots befindet sich eine

kleine, mit einem Knopf geschlossene Tasche. Die Ärmel haben Aufschläge. Geftickte Beinkleider. Kamafchen von grauem

Tuche der ganzen Länge nach zugeknöpft. Pakirte Schuhe. Hut von ſchwarzem Filz, mit ſchwarzem Sammtband verziert.

Miscellen.

Befchreibung zu der Zeichnung Nro. 14., Modell eines Behälters für Zündhölzchen u. ſ. w.

Diese niedliche Vafe iſt eine reizende Phantaſtearbeit, deren Mittheilung wir einer lieben Freundin des Journals verdanken; man kann in dieſer Vafe Zündhölzchen, Fibibuse, Staſſfedern oder ähnliche kleine Gegenstände aufbewahren, und dadurch eine nützliche Zierde auf den Schreibtisch eines Herrn erhalten, ſie iſt deßhalb zu einem kleinen Geſchenk ſehr paſſend. Die Arbeit iſt leicht und angenehm auszuführen und wird wie bei den Lampenunterlagen über Schnürchen mit Seide gehäkelt; zu unſerem Modell wurden Goldſchnürchen und grüne Seide genommen.

Um die Arbeit zu beginnen, häkelt man mit grüner Seide ungefähr 3 feſte Maſchen über das Goldſchnürchen, verbindet ſie zur Rundung und fährt alsdann fort, das Goldſchnürchen immer in der Rundung mit grünen Maſchen zu überhäkeln; die Maſchen müſſen ziemlich weitläufig geſtochen werden, damit das Goldſchnürchen zwiſchen denſelben ſichtbar bleibt.

In dem Maße, als ſich die Rundung vergrößert, nimmt man in jeder Tour einige Maſchen auf; mit 7 Touren iſt der Boden fertig, welcher 5 Centimetres im Durchmesser haben und ſehr ſach ſein muß.

In der 8ten Tour und in den 3 folgenden Touren wird abgenommen, um den Fuß der Vafe zu bilden; dieſe Touren werden feſt gehäkelt. In den 4 folgenden Touren nimmt man wieder auf, um die Weite der Vafe zu erhalten; dann folgen 6 glatte Touren ohne Auf-

oder Abnehmen und zum Schluß noch 4 Touren, in denen wieder abgenommen wird, wodurch der ſich verengernde Rand der Vafe ſich bildet. Zur Bordüre, welche dieſen Rand umgibt, überhäkelt man ein Stück Goldſchnürchen mit rother Cordonnetsſeide in ziemlich weit von einander entfernt ſtehenden feſten Maſchen, legt die Schnur in der Mitte zuſammen und dreht dieſes überhäkelte Schnürchen ziemlich ſtark zwiſchen den Fingern, ſo daß daſſelbe eine Art Zickzack bildet, dieſes wird alsdann mit einem Stiche an dem grünen Rand befeſtigt, dann eine zweite Zacke gebildet, wieder an den Rand befeſtigt, und ſo fortgefahren, bis der ganze obere Rand der Vafe mit dieſem Zickzack umgeben iſt.

Zwiſchen jeder Zacke werden 3 grüne Maſchen Zwiſchenraum geſaſſen; auf dieſe Zackenbordüre wird nun eine ſchmale Garnitur von feinem Goldſaden gehäkelt, mit 3 Luftmaſchen, 1 feſte Maſche in die nächſte rothe Maſche u. ſ. fort.

Die kleinen Blumen, Blätter und Stiele, welche die Vafe zieren, werden einzeln gehäkelt und auf die Vafe angenäht.

Zu einer Blume, man hat deren ſechs nöthig, fängt man mit rother Cordonnetsſeide 12 Maſchen an, verbindet ſie zur Rundung und arbeitet in jede der 12 Maſchen 6 Stäbchen, dann kommt zum Schluß 1 Tour feſter Maſchen von Goldſaden, wobei in jedes Stäbchen 1 Maſche gearbeitet wird.

Die einzelnen Blumen ſind unter ſich durch einen Stengel mit kleinen Blättern verbunden, zu welchem man mit feinem Goldſaden 35 Kettenmaſchen arbeitet, in deren Mitte man zwei kleine Schleifen zu den Blättern häkelt. Die anderen Stengel werden ebenſo ausgeführt.

Man ordnet ſich die Blumen in gleich-

mäßiger Entfernung auf die Base, näht sie fest, arrangirt die Stengel mit den Blättern dazwischen und füllt das Innere der Blätter mit weißen oder schwarzen Perlen aus; eine ähnliche Perle kann auch in der Mitte jeder Blume angebracht werden.

Man kann in der Rundung und in der Höhe der Base feine Messingdrähtchen einnähen, um ihr eine beliebige Form geben zu können.

Anleitung zu der Ausführung verschiedener Straminstücke, nach den Abbildungen Nro. 54. und 55.

Die Aufgabe, diese verschiedenen Straminstücke nach einer Zeichnung zu beschreiben, ist ziemlich schwierig zu lösen, doch wollen wir es versuchen; alle diese Stücke sind gegenwärtig sehr beliebt als Grundausfüllung bei Sesseln, Kissen, Lampenunterlagen u. s. w.

Der erste Stich auf der straminartig linirten Abbildung Nro. 54. ist eine Art point de Saxe auf Penelopen-Stramin auszuführen. Jedes Viereck unserer Zeichnung stellt zwei Fäden Stramin vor. Man fängt unten an, nimmt zwei Fäden rechts, legt die Wolle vor die Nadel, nimmt zwei Fäden links, wobei wieder die Wolle vor die Nadel gelegt wird u. s. fort, indem man mit den Stichen weiter vorrückt.

Ist die Reihe fertig, so wird der Stramin gedreht und die Arbeit wie zuerst fortgesetzt, wobei die Stiche zwischen die der ersten Tour gearbeitet werden.

Der Stich daneben kann ohne Erklärung nach der Abbildung ausgeführt werden; er ist mit feiner doppelter Wolle der halbe gewöhnliche Kreuzstich, nur gehen in einer Reihe die Stiche nach rechts und in der anderen Reihe die Stiche nach links.

Der dritte Stich ist ein point de Saxe, welcher von dem ersten Stich nur dadurch verschieden ist, daß der 2te Stich vier Fäden über den 1ten gestochen wird; man sticht zurück, um den 3ten Stich vier Fäden unter dem 2ten Stich zu machen

u. s. fort. Dieser Stich, fest angezogen, ist recht hübsch, nur kostet er sehr viele Wolle.

Der vierte und letzte Stich in dieser Reihe besteht aus schrägen Carreaux, welche mit dem Lanzenstiche gearbeitet sind. Um einen Grund mit diesem Stiche auszufüllen, werden mehrere Reihen dieser Carreaux neben einander gearbeitet, wobei darauf zu achten ist, daß die Ecke des einen Carreaux's pünktlich in die Höhlung der anderen Carreaux kommt.

Der erste Stich links in der oberen Reihe ist wie der vorhergehende, nur mit kleineren Carreaux. Man kann diese beiden Arten von Stiche in verschiedenen Farben ausführen, wodurch sie einen reizenden Effect gewähren.

Der letzte Stich auf der Abbildung Nro. 54. wird von rechts nach links und von links nach rechts gearbeitet. Man beginnt unten und spannt bei dem ersten Stich den Wollfaden in gerader Linie über 9 Vierecken des Stramins; bei dem 2ten Stich, welcher über dem 1ten Stich gearbeitet wird, läßt man zu beiden Seiten 1 Viereck frei und sticht nun über 7 Carreaux; der 3te Stich wird über 5 Carreaux gestochen u. s. fort, bis nur noch 1 Viereck zu bedecken ist. Es bildet sich in dieser Weise auf dem Stramin 1 Jacke von gespannten Fäden; neben diese erste Jacke wird nun eine 2te, 3te u. s. w. gearbeitet.

Die 2te Reihe Jacken wird so angeordnet, daß die Spitzen dieser Jacken sich am Fuße der vorigen Reihe befinden; die 3te Reihe ist wie die 1te, die 4te wie die 2te Reihe u. s. w. Die Einschnitte, welche die Trennung der einzelnen Jacken von einander bezeichnen, werden mit dem Lanzenstiche mit abstechender Seide bedeckt, hiezu wählt man am häufigsten weiß oder schwarz.

Die nächsten vier Stiche befinden sich auf Nro. 55. abgebildet; beginnen wir mit unserer Beschreibung bei dem Stiche rechts in der unteren Reihe. Derselbe heißt point lance und wird schräg auf den Stramin gearbeitet. Man fängt eine Reihe zu nähen an, wobei die Stiche von rechts nach links ge-

arbeitet werden. An diese 1ste Tour reißt sich eine 2te an, bei welcher die Stiche von links nach rechts liegen und so mit der ersten Reihe ein mit der Spitze nach oben gerichtetes Dreieck bilden.

Die 3te Tour ist wie die 1ste, die 4te wie die 2te Tour u. s. fort.

Der andere Stuch auch in dieser Reihe wird schräg gearbeitet, man nimmt zwei Vierecke des Stramins, sticht mit der Nadel in die Mitte dieser zwei Carreaux u. s. fort. - Ist eine Reihe beendet, so arbeitet man die zweite Reihe dicht neben die erste.

Der erste Stuch rechts oben gibt die Abbildung eines Stuchs in Zickzackform. Es genügt, die Vierecke der straminartigen Zeichnung genau zu zählen, um diesen Stuch auf Stramin nachzuahmen. Ein Viereck der Zeichnung ist ein Viereck des Stramins. Um etwas mit diesem Stuch auszufüllen, werden die nöthigen Reihen dieser Zickzacks nebeneinander gearbeitet.

Der nächste und letzte Stuch ist ein ähnlicher Zickzack in zwei Farben ausgeführt, hell und dunkler.

Alle diese Stiche gewinnen in der Ausföhrung durch die Wahl der Farben,

man kann sie in Schattirungen oder in grell von einander absteckenden Farben arbeiten.

(Die Beschreibungen zu den zwei Modellen Nro. 60. und 61., Geldbörse, Lichtschirm, folgen im nächsten Feste.)

Gaus-Rezepte.

Citronenbrod. Unter den Schnee von 2 Eiweißen röhre man $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, $\frac{1}{4}$ Pfund geschälte und fein gestoßene Mandeln, die klein geschnittene Schale und den Saft von 2 Citronen, und knete dann diese Mischung recht schnell mit soviel Mehl zusammen, daß der Teig eines Fingers dick gerollt und mit einer blechernen Form ausgeflochen werden kann. Die Bröbchen werden auf einem mit Wachs bestrichenen Blech gebacken.

Eier-Biscuit. Drei ganze Eier und 4 Eigelbe werden mit 1 Pfund Zucker $\frac{3}{4}$ Stunden lang geröhrt, hierauf 1 Pfund Mehl nach und nach leicht darunter gemischt und die Masse mit einem Kaffeelöffel auf ein Blech gesetzt.

Modebericht.

Der Winter hat sich eingestellt, zwar bis jetzt noch in einer Weise, daß man sich an den freundlichen Stunden des Tags gerne zu einer Promenade entschließt; was ist natürlicher, als daß die Damen bei diesen Ausgängen die Magazine der Modehandlungen auch einsehen, um sich nach Bedarf einen der schönen, warmen Mäntel, ein modernes Pelzstück oder etwas Aehnliches zum Schutze gegen die Kälte auszuwählen.

Ein interessanter Gegenstand der Unterhaltung im Gebiete der Mode, sowohl in den höheren als auch in den bürgerlichen Sphären der Damenwelt, ist gegenwärtig der Hut Louis XIII. Wird er wohl getragen werden oder nicht?

Nach der Gunst zu urtheilen, in welcher die runden Hüte vergangenen Sommers standen, sollte man wohl meinen, daß auch der Hut Louis XIII. mit Freuden von den jungen Damen aufgenommen würde; seine Form ist mehr oval als rund, gewöhnlich wird er in Sammt ausgeführt, vom dunkelsten braun bis zum weißen Sammt; er ist mit einer Blonde oder Spitze umgeben und auf der einen Seite mit einer langen Straußenfeder geschmückt.

Unter den runden Hüten ist auch der Hut Pompadour, welcher an der einen Seite mit einem Bouquet Federn hinaufgenommen wird.

Der Hut Clarisse Harlowe ist größer als die beiden ebenerwähnten Formen und

garnirt mit Straußenfedern, Spitzen und flatternden Bändern. Unter dem Schirme werden diese Hüte mit Bandrossetten, Sammtschleifen oder Blumen verziert.

Man sieht in den Magazinen auch viele runde Hüte von weißem, grauem und braunem Filz, von Sammt, Noire und schwerem Seidenstoff; sehr schön sind diejenigen von weißem geripptem Sammt oder von Noire antique, geschmückt mit einer langen weißen Feder und um den Putrand eine breite weiße Blonde gesetzt.

Es kann nicht in Abrede gezogen werden, daß diese runden Hüte manches jugendliche Gesicht sehr vortheilhaft kleiden, aber nicht für jede Dame sind sie passend, und nur wenn die Ausschmückung dieser Hüte luxuriös und die übrige Toilette damit übereinstimmt, können sie mit Beifall getragen werden.

Wenden wir uns nun von diesen Kopfbedeckungen zu Häubchen und Coiffüren, für welche der Winter so manchfache Gelegenheit bietet, sie der Bewunderung preis zu geben. Theater, Gesellschaften, Bälle verlangen die Herstellung dieser reizenden Gegenstände, und selbst im Haus ist es oft Bedürfnis mancher Dame, ein schützendes Häubchen zu tragen oder einer einfachen Toilette durch eine geschmackvolle Coiffüre mehr Eleganz zu verleihen.

Unter den Morgenhäubchen gibt es sehr hübsche mit runden Schnepfen, sie sind mit Spitzen, Valenciennes u. s. w. garnirt; man mischt unter diese Spitzengarnituren Bandschleifen, halb Atlas, halb Sammt. Eine Bandschleife mit langen flatternden Enden wird über das Bavolet gesetzt, welches auch in Harmonie mit dem Häubchen mit Spitzen garnirt ist.

Die Mischung von schwarz und weiß findet immer noch Anwendung, namentlich bei Häubchen und Hüten. So werden sehr häufig die breiten Bavolets der Häubchen mit mehreren Reihen schwarzer schmaler Sammtbänder besetzt und zu der übrigen Ausschmückung weiße und schwarze Blondes genommen in Verbindung mit farbigem Band- oder Blumen.

Unter den dunkeln Farben, welche für die Wintertoiletten genommen werden, ist braun die vorherrschendste Farbe; violett, blau und grün sind auch nicht so dauerhaft als diese; sie wird zu Kleidern, Basquinen, Hüten, ja selbst zu Schleiern gewählt.

Wir müssen für diesmal unseren Mobebericht mit obigen Notizen schließen, so gerne wir auch noch die Beschreibung einzelner Ball- und anderer Toiletten gegeben hätten, der nächste Bericht soll diesen Mittheilungen ausschließlich gewidmet sein.

Offene Korrespondenz.

Aus Mangel an Raum müssen wir unsere Correspondenz diesmal auf Weniges beschränken, zumal da mehrere an uns gebrachte Anliegen sich in diesem Hefte erledigt finden. Von ein paar Seiten wurde der Wunsch gegen uns ausgesprochen, wir möchten statt jährlich vier colorirten Modenbildern jeden Monat eines geben. Dadurch würde aber die ganze Basis unseres Unternehmens verrückt, die darauf beruht, bei einer Ausfübrung unserer artistischen Beilagen, die sich nach Schönheit und Gediegenheit mit den theuersten Journalen messen dürfen, das wohlfeilste Journal zu liefern. Dies wäre nicht mehr möglich, wenn wir die Zahl der Modenbilder so

bedeutend vermehrten, und wenn auch eine kleine Anzahl unserer verehrten Abonnentinnen mit einer deshalb nothwendig werdenden Preiserhöhung einverstanden wäre, so dürfte dagegen, und wahrscheinlich der größere Theil, anderer Ansicht sein. Um aber dennoch das Gebiet der Mode erschöpfend darzustellen, haben wir längst das Format unserer Bilder geändert und geben statt wie früher zweier größerer Figuren, sechs kleinere. Mit 24 Figuren sind gewiß die Moden eines Jahres erschöpft und sie repräsentiren ebenso viele Anzüge als zwei Figuren auf 12 Tafeln, wie sie die anderen theueren Journale liefern.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Vetter Karl. *)

Im Alter von zwanzig Jahren war ich ein ausgemachter Willkfang. Ich lebte nur der Gegenwart, vergaß die Vergangenheit und nahm mir nicht die Mühe, an die Zukunft zu denken. Zu jeder Thorheit aufgeleget, stürzte ich mich sogleich Kopf über in jedes tolle Unternehmen, und ich versäumte nie eine Gelegenheit, wenn es sich um eine Unterhaltung handelte. Ich lieferte den praktischen Beweis, daß Sprichwörter nicht immer untrüglich sind, denn wenn gekaufter Wig der beste ist, oder mit andern Worten, die durch Erfahrung erkaufte Weisheit, so hätte ich schon lange weise werden müssen; wenn ein gebranntes Kind das Feuer fürchtet, so hatte ich die Finger oft genug verbrannt, um Furcht vor dem Feuer zu fühlen und die Zecher hatte ich nur zu oft schon bezahlen müssen; ich war aber dadurch weder weiser noch vorsichtiger geworden. Diese Vorrede betrachte ich als nothwendig zum Verständniß folgender Episode aus meinen lebensfrohen Jugendtagen.

Mein Vater meinte, der beste Weg, meinem vertrauten Umgang mit einer leichtsinnigen Clique junger Leute, in deren heiterer Gesellschaft ich den größern Theil meiner Zeit zubachte, ein Ende zu machen, sei, wenn er mich nach Hamburg schicke, wo ich in dem Hause eines Kaufmanns untergebracht werden sollte, der, bekannt wegen seines streng moralischen Lebenswandels, ein wachsamcs Auge auf mich haben würde; als ob derjenige, der gern lustig ist, in Hamburg nicht leicht lustige Gesellschaft fände! Noch ehe vierzehn Tage verfloßen waren, hatte ich wenigstens dreimal des würdigen Mannes Wachsamkeit überlistet und zweimal darunter war ich erst bei Tagesanbruch nach Hause gekommen, ohne im mindesten dadurch in Ungelegenheit gerathen zu sein. Aber das Schicksal breitete seine schützende Hand über mich aus und nach Ablauf eines Jahres kehrte ich gesund und wohl nach Kopenhagen zurück, reich beladen mit Erfahrungen, wie man sich die Zeit auf alle mögliche Weise gut vertreiben könne, und von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, meine Erfahrung in unausgesetzter Praxis zu erhalten.

Ich war dazu bestimmt, mit Hand und Fuß in einem Comptoir angebunden zu werden; ehe dieß aber geschah, erhielt ich auf einen Monat Urlaub, um meine Onkel und Tanten in verschiedenen Theilen von Seeland zu besuchen. An einem schönen Nachmittag, im Monat September, suchte ich eine Fahrgelegenheit, wie man sie auf dem Lande trifft, mit der ich die ersten paar Meilen meiner Reise zurücklegen könnte, und mit meiner Reisetasche in der Hand stand ich im Hofe des Wirthshauses, von wo ich das ländliche Fuhrwerk bestiegen sollte, als ein Diener in den Hof kam und fragte, ob es keine Gelegenheit nach Rjåge gebe.

*) Nach dem Dänischen des Karl Bernhard.

„Der Herr hier ist im Begriff, nach Kjöge zu fahren,“ sagte der Kellner des Wirthshauses.

Der Diener zog seinen Hut ab. „Hier ist ein Brief, der für meinen Herrn von großer Wichtigkeit ist, welcher in Kerporal's Wirthshaus eintreffen soll, wo eine Equipage ihn erwartet; er kann aber nicht kommen, weil er erkrankt ist. Ich soll den Brief dem Kutscher geben, aber ich fürchte, daß dieser ihn verlieren möchte.“

„Gut, geben Sie ihn mir,“ sagte ich, „ich will Ihres Herrn Bote sein. Wie heißt er?“ Er nannte einen mir völlig unbekanntem Namen. Ich steckte den Brief ein und fuhr ab.

Mein gewohntes Glück begleitete mich nicht auf dieser Reise. Selten fuhr ich eine Meile weit, ohne irgend ein kleines Abenteuer zu bestehen, und war es auch nur, daß ich einen Fußgänger von der Straße aufnahm oder irgend einen leichtgläubigen Landmann mystificirte, oder mit einer koketten Kellnerin verliebte Thorheiten plauderte; aber nichts von alledem wollte mir heute begegnen und ich langweilte mich zu todt. Ueberdies war auch noch der Weg der langweiligste, den man sich nur denken kann; man wird es daher begreiflich finden, daß ich bald zu Fuße neben dem Wagen herging, der langsam wie eine Schnecke sich fortbewegte, dann wieder einstieg, bald sang, bald pfiß, bald meine Hände in die Taschen steckte und mit allem, was ich darin fand, spielte, bald meinen Rock auf- und zuknöpfte. Dieses Handthieren in meinen Taschen war für den Brief, den ich übernommen hatte, eben nicht sehr ersprießlich, welcher dadurch so übel zugerichtet wurde, daß er zuletzt mehr einem beschmutzten Papiersegen, als einem anständigen Briefe glich. Ja, sein Aussehen war der Art, daß ich ihn kaum mehr übergeben konnte — er war nahezu ganz zerfetzt. Es blieb mir daher nichts übrig, als Kenntniß von dessen Inhalt zu nehmen und diesen dem Kutscher wörtlich mitzutheilen. Glücklicher Weise kannte die Person, die ihn abgeschickt hatte, mich nicht.

Mit Hilfe einiger Conjecturen gelang es mir, aus dem übel zugerichteten Briefe Folgendes herauszubuchstabiren:

„Lieber Dankel, ich habe Ihr Verehrtes vom 5. d. geziemendst erhalten und daraus ersehen, daß mein Vater Sie von meiner Ankunft in Kopenhagen per Dampfboot in Kenntniß gesetzt hat, auch daß Sie so gütig sein wollen, mir am 11. d. um sieben Uhr Abends Ihren Wagen nach Kerporal's Wirthshaus zu schicken, der mich nach Ihrer Wohnung bringen soll. Eine heftige Erkältung, die ich mir auf der Reise zuzog, zwingt mich aber, im Augenblick das Zimmer zu hüten und den Besuch bei meinem theuern Dankel und dessen mir unbekanntem Familie auf etwa acht Tage zu verschieben. Indem ich Ihnen diese Mittheilung mache, versichere ich Sie meines aufrichtigsten Bedauerns über diesen Verzug und füge meine beste Empfehlung an meine schönen Cousinen hinzu.“ Dann kamen noch einige hochtönende, pedantische Sätze und der Brief schloß mit den Worten:

„Achtungsvoll der Ihrige,
Carl.“

Der langen Rede kurzer Sinn war, daß er sich erkältet habe und in einer Woche kommen werde. Diese interessante Mittheilung konnte dem Kutscher mit ein paar Worten gemacht werden. Es ist merkwürdig, wie wenig die Menschen das Papier sparen, wenn sie nach einem Grunde hasßen, irgend etwas nicht zu thun! Mit dieser weisen Bemerkung warf ich den Brief auf die Straße, wo er bald völlig unlesbar geworden sein muß, denn — ein weiteres Ungemach — es fiel ein Regenguß, der nach und nach in einen halben Wolkenbruch ausartete. Unglück kommt selten allein, heißt es, aber ebenso kann man auch sagen, daß häufig das Glück zu Paaren kommt.

Endlich trafen wir in Kerporal's Wirthshaus ein. Noch immer strömte der Regen, — es war acht Uhr und beinahe ganz dunkel geworden. Unter dem

Schoppen stand ein Reisewagen und die davor gespannten Pferde stampften vor Ungeduld mit den Füßen über das lange Warten. Die Glücksgüter sind wahrhaftig sehr ungleich vertheilt, dachte ich, im Hinblick auf meine einsame Reise und die Unmöglichkeit, das Pfarrhaus, das mein Onkel bewohnte, anders als sehr spät in der Nacht erreichen zu können.

„Wem gehört dieser Wagen hier?“ fragte ich.

„Er gehört dem Justizrath in Säberhof,“ erwiderte der Kutscher. Dieses Gut lag gerade eine Stunde von meines Onkels Wohnhaus entfernt.

„So erwartet Ihr also einen Herrn aus Kopenhagen?“ sagte ich.

„Ja Herr. Und wenn Sie dieser Herr sind, so wollen wir uns so schnell als möglich auf den Weg machen. Die Pferde sind gefüttert und wir bekommen heute Abend kein besseres Wetter mehr,“ erwiderte der Kutscher.

Es sei darum! dachte ich. Der Gedanke ist nicht schlecht. So komme ich mit trockener Haut und bequem von der Stelle und kann am Hofthore oder sonst irgendwo meine Botschaft selbst ausrichten. Die Leute hier in der Gegend sind so gaffrei, daß sie mir gewiß gerne über Nacht ein Obdach gewähren und dann kann ich morgen bei Zeit den Weg zu Fuß nach meines Onkels Hause antreten. Auf diese Weise sollte also die Reise doch nicht ohne Abenteuer endigen.

Es ist etwas äußerst Angenehmes, einen schlechten Karren, auf dem man noch überdies naß wird und der sich langsam auf der Heerstraße hinbewegt, mit einer behaglichen Equipage zu vertauschen, die sich ebenso sanft als rasch von der Stelle bewegt. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen und setzte mich hinein, nicht ohne das Muttersöhnchen zu beneiden, das auf so luxuriöse Weise zu schönen Coussinen reisen konnte, während ich weder Equipagen noch Coussinen hatte, und das zu Hause bleiben und seiner Erkältung abwarten konnte! Ich hätte dieß an seiner Stelle nicht gethan! Die drei Meilen waren bald zurückgelegt, — mir kamen sie fast nur wie eine Meile vor; während der beiden letzten war ich nämlich fest eingeschlafen, denn die Bewegung des Wagens war so sanft, als wenn ich in einer Wiege läge.

Mit einemmale stand das Gefährt still und als ich dadurch plötzlich erwachte, befand ich mich in einem Zustande, daß ich nicht gleich wußte, wo ich war; zugleich wurde das Thor geöffnet, Lichter und Stimmen um mich herum verwirrten mich nur noch mehr und ich wurde fast aus dem Wagen gehoben.

„Er ist hier — es ist Vetter Karl,“ tönte es in meinen Ohren, und um mich herum wurde der Kreis enger. Ich war in Säberhof. Eben wollte ich meinen Auftrag, so gut ich konnte, ausrichten und mich entschuldigen, daß ich denselben selbst überbringe, anstatt damit den Kutscher zu beauftragen, als ich eine reizende kleine Cousine erblickte, die mit augenscheinlicher Neugierde ihr schönes Köpfchen hervorstreckte. Wie schön sie war! Ich konnte meine Augen gar nicht von ihr abwenden und starrte sie eine Minute lang stumm an; aber während dieses kurzen Schweigens wurde ich auf's Herzlichste von der Familie als „Vetter Karl“ begrüßt, — ich, der doch bloß dessen unwürdiger Bote war. War dieß kein Glücksfall?

Der Justizrath führte mich geraden Wegs in das Speisezimmer und man setzte sich sogleich zu Tisch, als wenn man mit dem Mahl nur auf meine wichtige Ankunft gewartet hätte. Ich wußte nicht, wie ich meine Verlegenheit verbergen sollte; jeden Augenblick wurde meine Lage peinlicher; der Muth entsank mir und meine gewohnte Reckheit — ach! sie fehlte mir gerade in dem Augenblick, in welchem ich ihrer am meisten benöthigt war.

Es war Niemand als die Familie anwesend. Diese bestand aus dem Onkel, dessen Gattin, einer angenehmen, gutconservirten älteren Dame von etwa fünfzig Jahren; der Cousine Marianne, die bleich und schweigsam, aber sehr interessant schien; der Cousine Johanna, der reizenden kleinen Venus, der Ursache meiner

jetzigen unbehaglichen Lage und dem Vetter Thomas, einem schwächtigen, hoch aufgeschossenen Burschen von zwölf Jahren, mit langen Armen, die in einer Jacke stecken, deren Ärmel ihm zu kurz waren. Ich aß mit einer Hast, als wenn seit vierzehn Tagen kein Bissen über meine Lippen gekommen wäre, und bei jedem Glas, das ich hinunterstürzte, entwarf ich einen neuen Plan, auf welche Weise ich aus der Sackgasse mich herausmachen könne, in die ich durch meinen Leichtsinm mich verrannt hatte.

„Es freut mich, daß Du thust, wie wenn Du zu Hause wärst und Dir das Essen schmecken läßt,“ sagte der Justizrath, indem er meinen Teller zum fünftenmal füllte; „ich kann es bei Niemand, am allerwenigsten aber bei jungen Leuten ausstehen, wenn sie sich in meinem Hause Zwang anthun; hier muß Jeder so sein, wie wenn er daheim wäre. Es freut mich, daß Du nicht wie ein Stock dasißt oder dreinlebst, als wenn Du Dich vor uns oder den Speisen vor Dir fürchtestest. Und nun laß uns auf Deine glückliche Heimkehr in Dein Vaterland trinken. Wie freut es mich, daß Du im Stande bist, jetzt auf ein Glas Wein Bescheid zu thun. Als Du noch ein Knabe warst, hatte es allen Anschein, als wenn Du ein ächter Leinwleder werden würdest; aber in der That, elf Jahre bringen in Jedermann eine große Veränderung hervor.

Ich trank auf die Gesundheit meiner Eltern, auf das Wohl der ganzen Familie und brachte dann einen ganz besondern Toast auf die Gesundheit der Cousine Marianne aus, den ihr Vater selbst vorschlug. Als wir im Begriff waren, darauf zu trinken, nickte er mir mit einer Miene des Einverständnisses zu und als wenn wir völlig im Reinen wären, aber die schöne Cousine nippte kaum mit den Lippen an dem Glas und gönnte mir auch nicht einmal einen Blick; es schien, als wenn sie nichts weniger als erbaut wäre über meine Höflichkeitsbezeugung. Die Cousine Johanna aber, die neben mir saß, füllte mein Glas, so oft es leer war, und sie zeigte sich dabei so emsig, daß mein Kopf nachgerade etwas wirre wurde.

„Und nun, meine Kinder, ist es Zeit zu Bett zu gehen!“ sagte der Justizrath. „Es ist spät; morgen will ich alles hören, was der Vetter uns zu erzählen hat.“

Es drängte mich, eine Unterredung unter vier Augen mit ihm mir zu erbitten, aber ich ließ hiezu den schicklichen Moment vorübergehen, — und später war es nicht mehr möglich. Die Familie wünschte sich gegenseitig gute Nacht, ein Diener wies mir mein Zimmer an und überließ mich dort meinen Gedanken. Die Gedanken eines im Nichtsthun aufgewachsenen Menschen von einundzwanzig Jahren! Du hast Recht, verehrter Leser, sie waren nicht viel werth. Johanna's hübsches Gesichtchen und des Justizraths guter Wein hatten einen sehr mächtigen Einfluß auf mein Gehirn ausgeübt; ich sehnte mich nach Ruhe und machte es wie mancher große Staatsmann, indem ich gewichtige Geschäfte auf morgen verschob.

Leider konnte ich aber nicht einschlafen, denn mein Gewissen ließ mir keine Ruhe; es ist dieß eine schlechte Gewohnheit von ihm, zu wachen, wenn Jedermann schläft, und ohne alle Barmherzigkeit zwang es mich, seiner Mahnung Gehör zu schenken. Es wurde so dringend, daß es mich aus dem Bette jagte und mich sogar so weit brachte, daß ich meinte, das Beste wäre, wenn ich aus dem Fenster spränge und lieber mit meinem Gepäck auf der Schulter nach meines Nankels Pfarze wanderte, als mich morgen als ein unverschämter Mensch — daraus hätte ich mir am Ende nicht so gar viel gemacht — nein, als ein Betrüger behandelt zu sehen, der sich eingeschlichen habe, um gratis ein Obdach und gutes Nachtessen zu erschleichen — und das hätte mich im Innersten empört, weil meine Ehre darunter nothgelitten hätte. So raisonnirt man wenigstens mit einundzwanzig Jahren.

Es regnete nicht mehr, aber es war so dunkel, daß man die Hand nicht

vor den Augen sehen konnte. Die Finsterniß hätte meine Absicht begünstigt, aber wie sollte ich an einem mir gänzlich unbekanntem Orte den Weg finden? Ich beschloß deshalb, bis zu Tagesanbruch wach zu bleiben, dann mich auf und davon zu machen, und es der Familie zu überlassen, Nachforschungen nach dem Wetter anzustellen, bis der Ächtele für gut finde, von seiner Erkältung wieder hergestellt zu sein. Dann mußte ich aber für immer der Hoffnung entsagen, das reizende Gesichtchen der kleinen Johanna wieder zu sehen! Es war allerdings sehr thöricht hieher zu kommen, aber noch thörichter wäre es zu bleiben.

Unterdessen hatte ich eines meiner Fenster halb geöffnet und mich in dessen Nähe niedergelassen, um den ersten Schimmer des wieder erwachenden Tages zu erspähen. Darauf konnte ich noch lange warten, denn es war jetzt erst halb zwölf Uhr. Während ich so saß und mir über meine Thorheit Vorwürfe machte, hörte ich zuerst ein Geräusch unter dem Fenster und unmittelbar darauf unter den Zweigen des hart daran heraufgewachsenen Baumes. Es kletterte Jemand an dem Baum hinauf, aber dieser Besuch galt nicht mir, denn es ging höher hinauf und es schien, als wenn der nächtliche Besucher bis zu einem über mir gelegenen Fenster gelangt wäre, das vorsichtig und leise geöffnet wurde. Ah! ein Stellbichein! eine heimliche Zusammenkunft!

Es ist in der That ein Vortheil um ein zartes Gewissen; hätte ich das nicht gehabt, so wäre ich längst fest eingeschlafen gewesen und hätte nimmer erfahren, was so ganz in meiner Nähe vorging. Wer konnte es aber sein? Ein Dieb? Oder Wetter Thomas? Der war ja aber erst zwölf Jahre alt, und überhaupt für wen hätte dieser das halbsbrecherische Unternehmen wagen sollen? Kaufen wir.

(Fortsetzung folgt.)

A l l e r l e i .

Musikalisches aus Paris.

An der italienischen Oper in Paris ist ganz unerwartet ein neuer Stern erster Größe aufgegangen. Signora Stefanone, bis daher gänzlich unbekannt, übernahm kürzlich schnell wegen plötzlichen Erkrankens der damit betrauten Sängerin die Rolle der Leonora in Verdi's *Trovatore* (*Troubadour*). Ihr Erfolg war so glänzend als Sängerin wie als Darstellerin, daß die Kritik sie den Größten ersten Rangs an die Seite setzt und namentlich, was die Darstellung anbelangt, behauptet, daß, seit die berühmte Pasta sich von der Bühne zurückgezogen, keine so bedeutende Tragödin, wie Signora Stefanone, sie mehr betreten habe. — An der großen französischen Oper macht das Tonwerk eines in Deutschland bis jetzt noch nicht bekann-

ten Komponisten, Biletta „*La rose de Florence*“ (die Rose von Florenz) großes Glück.

Lehrsprüche.

Es gibt Freunde, die den Schwämmen (*Champignons*) gleichen, die schnell in die Höhe schießen, aber gefährlich sind.

Man suche das Vergessen weder im Weine, noch im Schlafe, noch im Tode, sondern bloß im Wörterbuch, — denn es ist nichts weiter als ein Wort.

Der Ruhm gleicht den Theaterdecorationen, die man nicht zu nahe betrachten darf.

Der Gedanke ist eine Schießwaffe, die fast immer denjenigen tödtet, der sie lädt.

Winter. *)

Wie find mit Einemmale
Vom Schnee die Berge weiß,
Wie ringsherum im Thale
Die Gräser voll vom Eis.

So ist nun eingezogen
Der Winter über Nacht,
Es rauschen nur die Wogen
Im Kampf mit seiner Macht.

Bald ist im Nordgebrause
Des Lebens Nest verglüht,

Wohl dem nun, dem im Hause
Ein holder Frühling blüht.

Ich wollt' ich wär' mit Dir mein Herz
Im höchsten Alpenhaus,
Das über Thal und Bergeserz
Zum Himmel ragt hinaus.

Und thurmhoch läge weit und breit,
So viel vom Himmel fällt,
Der Schnee der ganzen Winterszeit
Und bärg' uns vor der Welt.

*) Neue Gedichte von Dr. Johann Nep. Vogt. Leipzig, Verlag von Christ. Ernst Kollmann.

An unsere geehrten Abonnentinnen!

Seit Beginn dieses Blattes ist unser Bestreben stets dahin gegangen, praktische Unternehmungen, welche den Zweck haben, zur Belehrung der Frauen zu dienen, zu unterstützen.

Wir glauben abermals eine Gelegenheit gefunden zu haben, dem ganzen weiblichen Geschlecht, besonders aber den sorgsamsten Hausfrauen und jungen Bräuten einen Dienst zu erweisen, wenn wir auf das nachfolgende Buch vorzüglich aufmerksam machen, es führt den Titel:

Die Leibwäsche. Die Kunst, die gesammte Leibwäsche für Herren, Damen und Kinder gutfügend und vortheilhaft zuzuschneiden und anzufertigen.

Nebst einem Anhange: Das Bettzeug, die Erkennungszeichen der ächten Leinen, die Wäsche, Waschtabelle, Vermittlung aller Flecken etc. Eingeleitet von M. Klein (M. Cosmar). Mit 12 großen Schnitt-

tafeln mit 96 Figuren. In elegantem Carton mit Titelbild und Text. Preis 1 Rthlr. 15 Sgr. Verlag von Schotte und Comp. in Berlin.

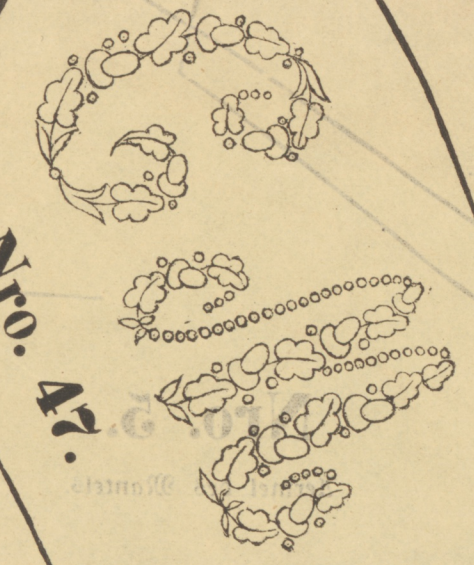
Es ist dies das erste Werk, welches über das „Zuschneiden und Anfertigen der Leibwäsche“

erschienen, und wird allen Hausfrauen und jungen Mädchen von großem Interesse sein, da es bis jetzt schwer hielt, moderne und gutfügende Schnitte der gesammten Leibwäsche zu erhalten, zumal in kleinen Städten, so wie auf dem Lande. — Wie manche junge Braut, welche sich ihre Ausstattung selbst anfertigt, ist wegen dieß oder jenen Schnitts in großer Verlegenheit! Durch dieses Buch wird dem abgeholfen, denn die sämtlichen Schnitte sind neu, gutfügend und so berechnet, daß das Zeug nur vortheilhaft zugeschnitten werden kann; außerdem sind bei jedem Einzelnen die neuesten geschmackvollsten Muster zur Weißstickerei beigelegt, so daß jedes Stück einfach oder elegant angefertigt werden kann.

Dieses Buch ist somit ein wahrer Schatz für alle Haushaltungen; möge es in keiner Familie fehlen.

Die Redaction.

Nro. 47.

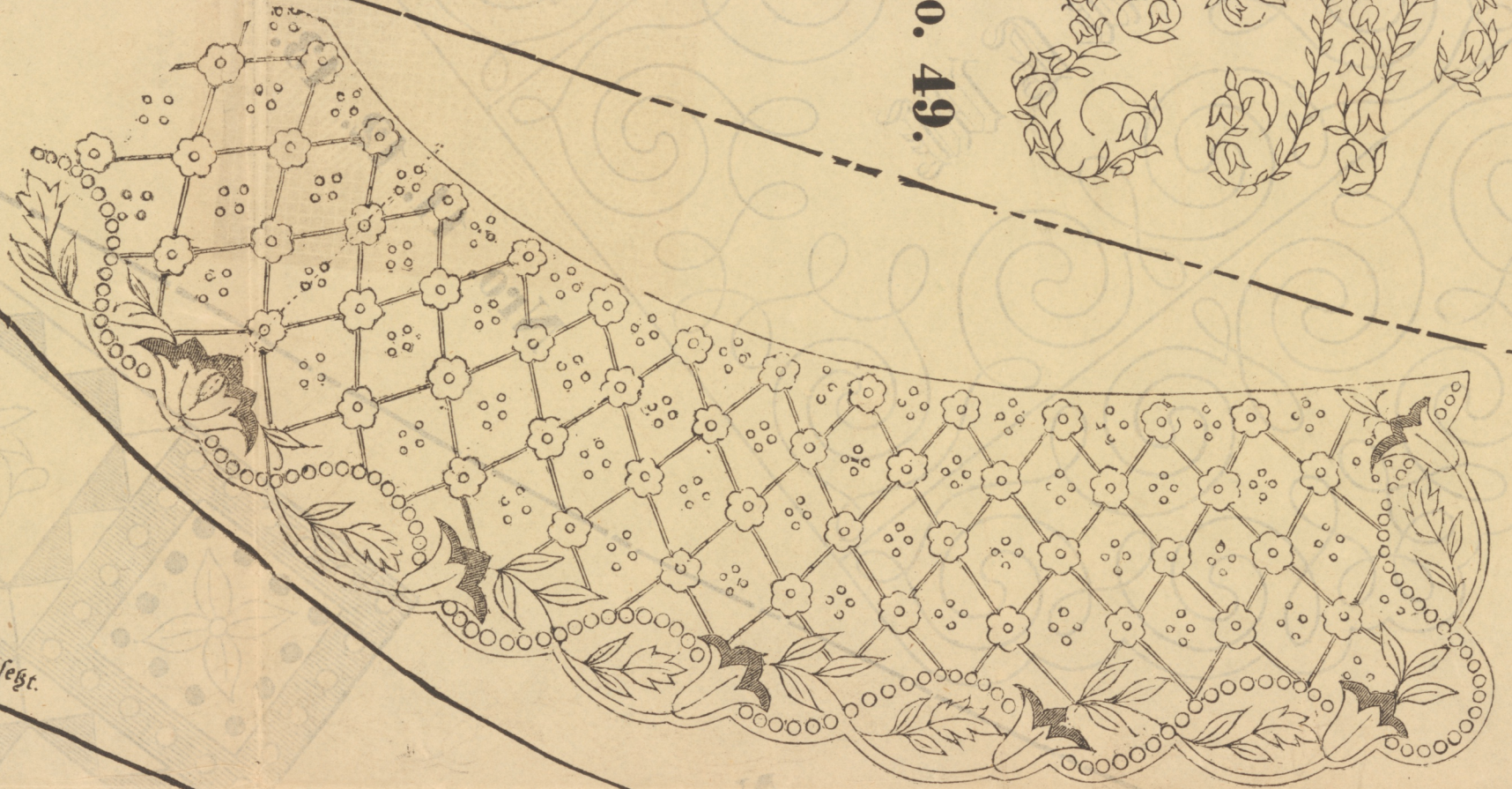


Nro. 60.

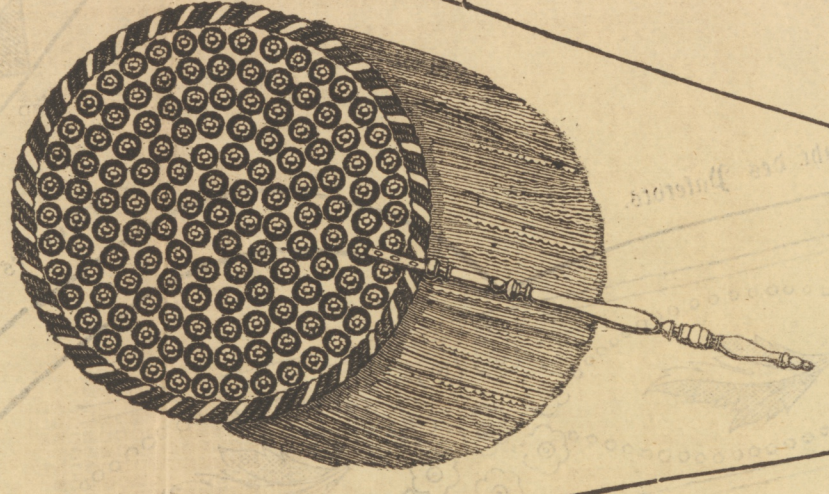
Nach dieser Linie wird der Beflag des Leibchens angelegt.

Nro. 56.

Rücken eines hohen Kleiderleibchens für Damen.



Nro. 36.



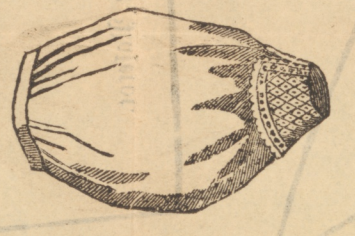
Mitte der Kapuze.

Nro. 61.

Satzauschnitt der Kapuze.



Nro. 34.



Nro. 32.

Kapuze des Mantels.

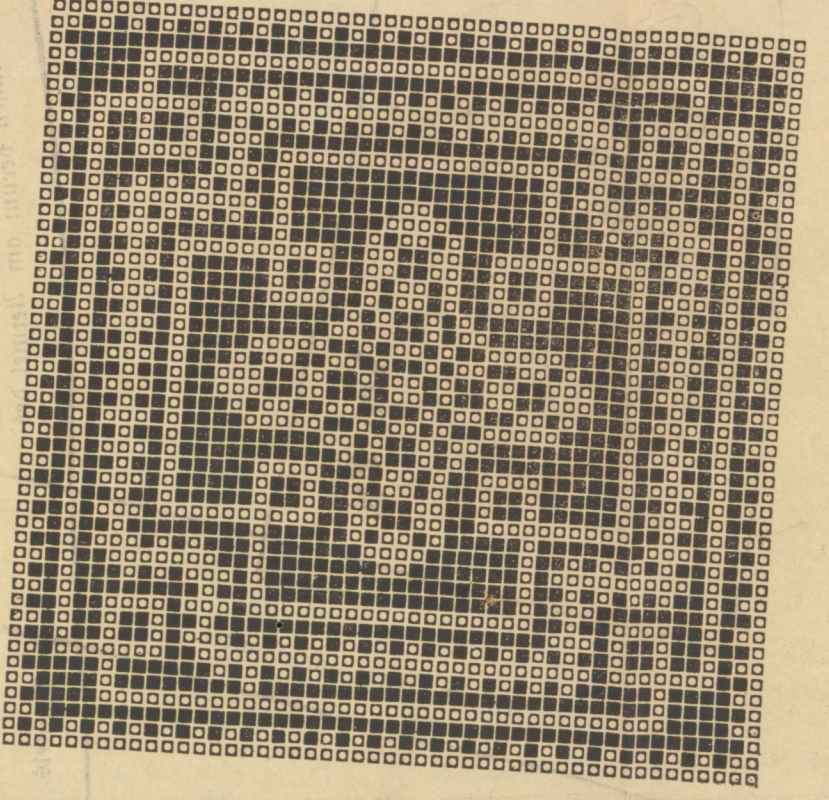
Beflag ansetzen.



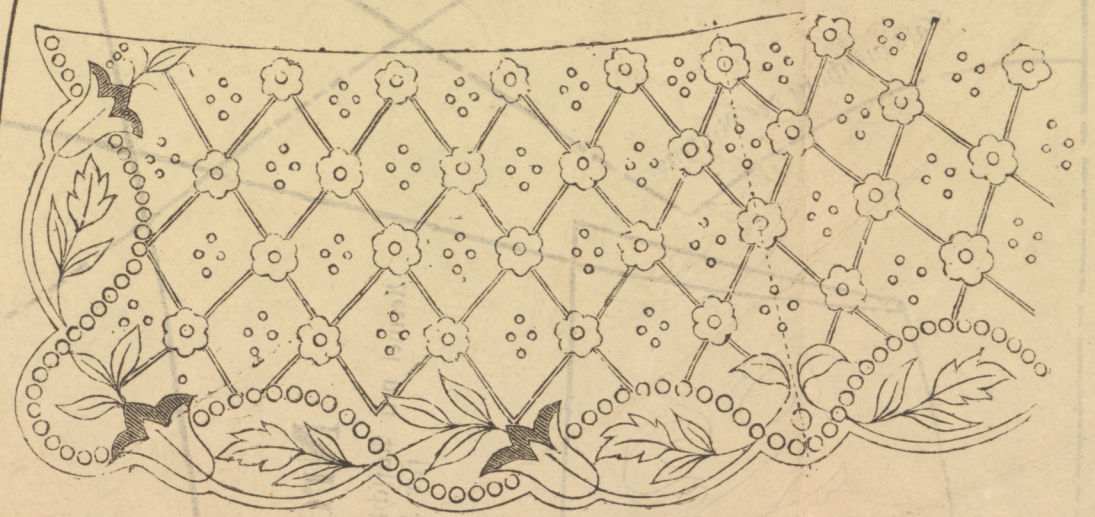
Nro. 42.

Mitte des Mantels.

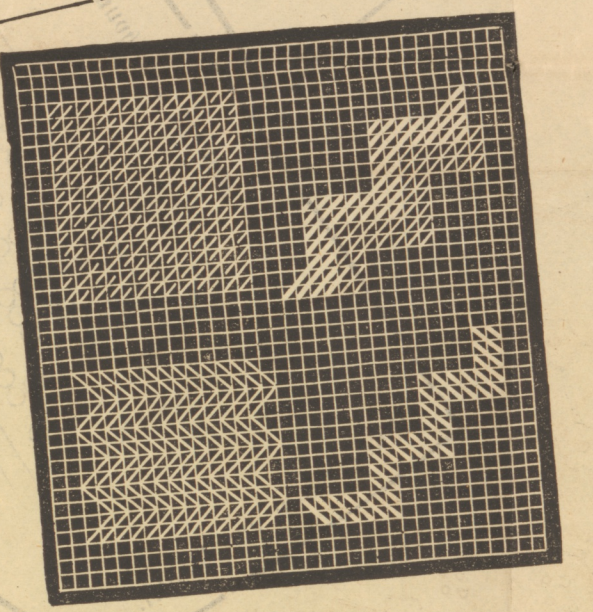
Nro. 45.



Nro. 38.

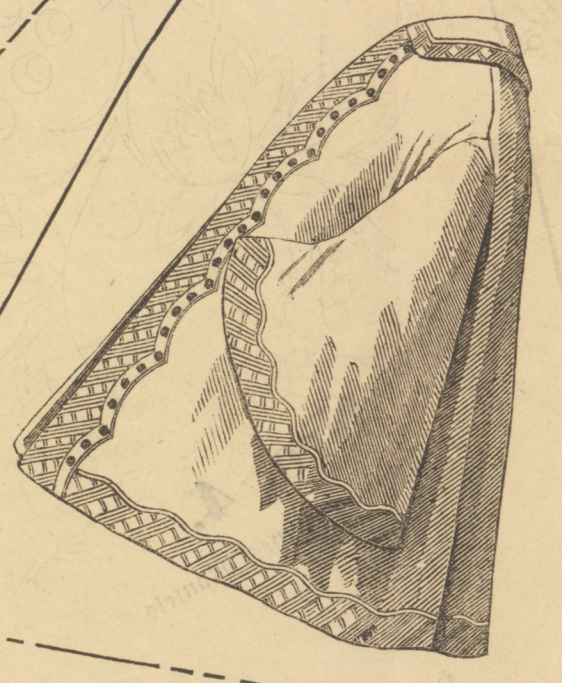


Nro. 55.



Einfügung in der Länge des Mantels.

Nro. 59.



Naht des Leibchens.

Nro. 51.

Schnittlinie

Nro. 52.

Schnittlinie

Nro. 41.



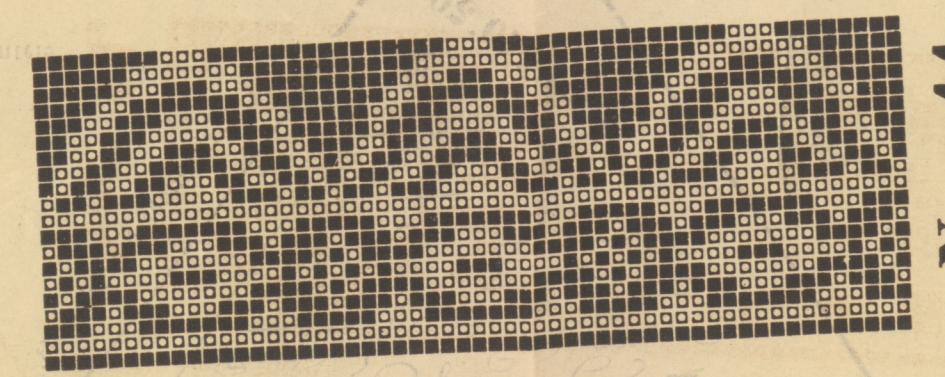
Nro. 40.

Bund an das Unterleibch für Herren.

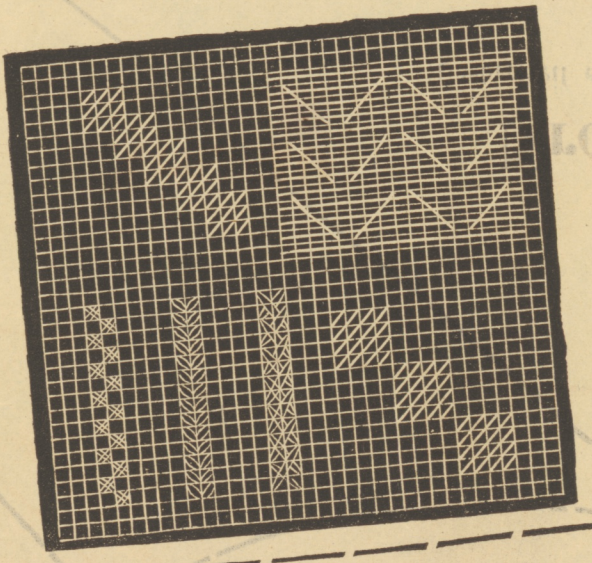
Nro. 35.

Nro. 53.

Mutter zu einem Futter-Pavolier.



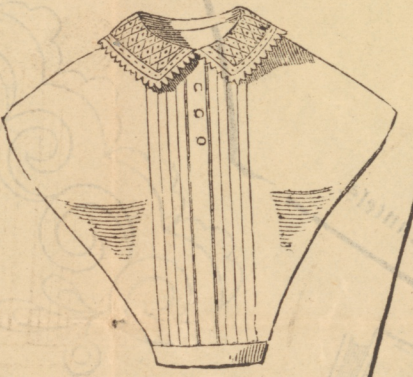
Nro. 54.



Mitte des Schulter.

Naht des Leibchens.

Nro. 33.



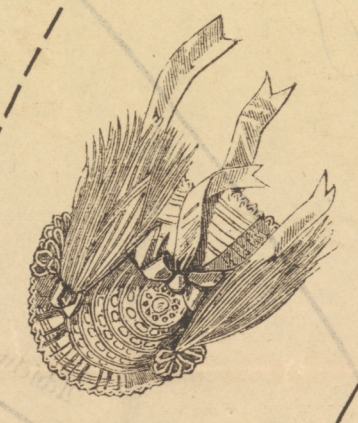
Beflag aufnähren.

Verzieren.

Nro. 48.



Nro. 43.

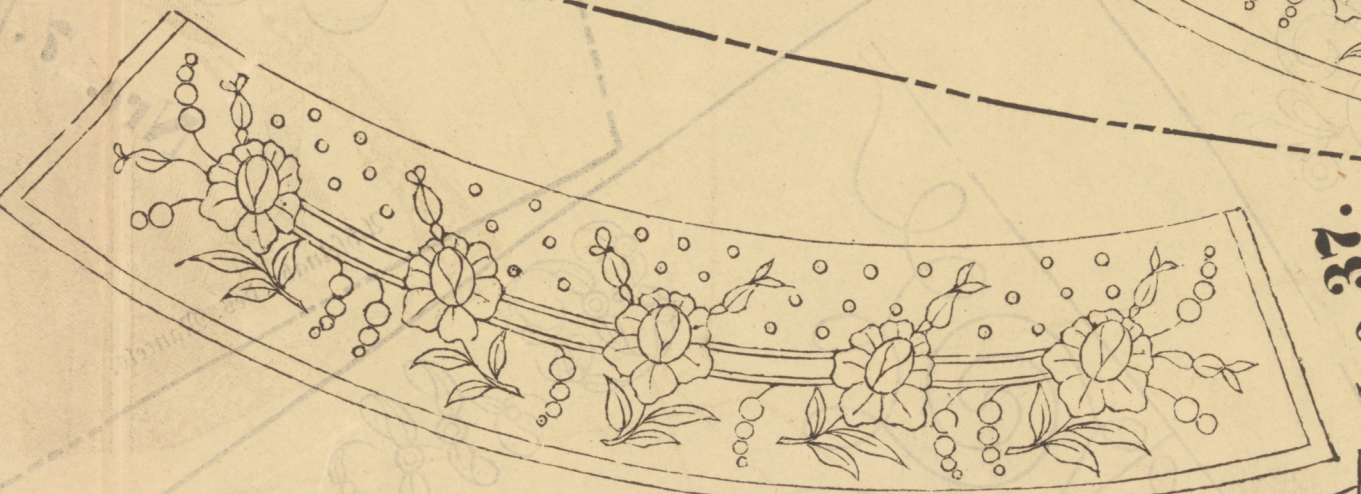


Naht des Leibchens.

Unten herum am Mantel.

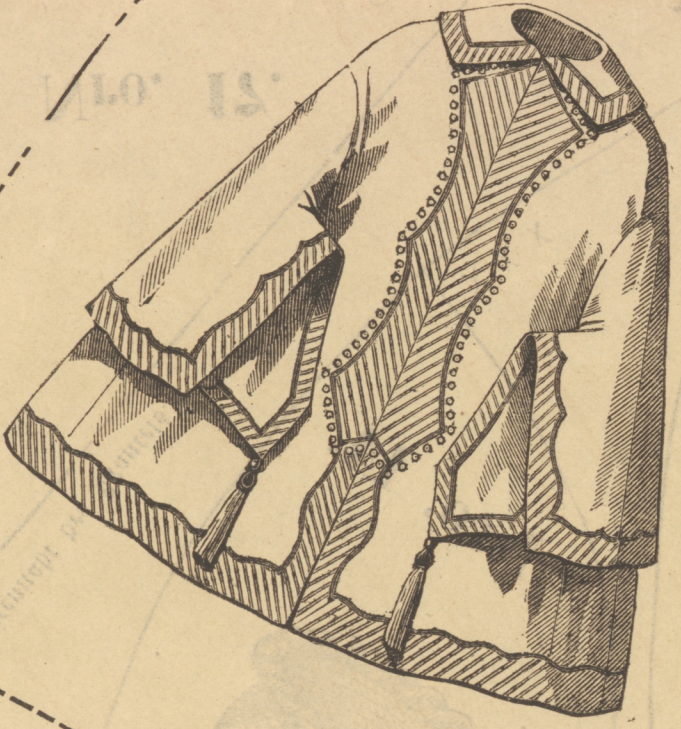
Nro. 39.

Unterleibch für Herren; obere Seite.

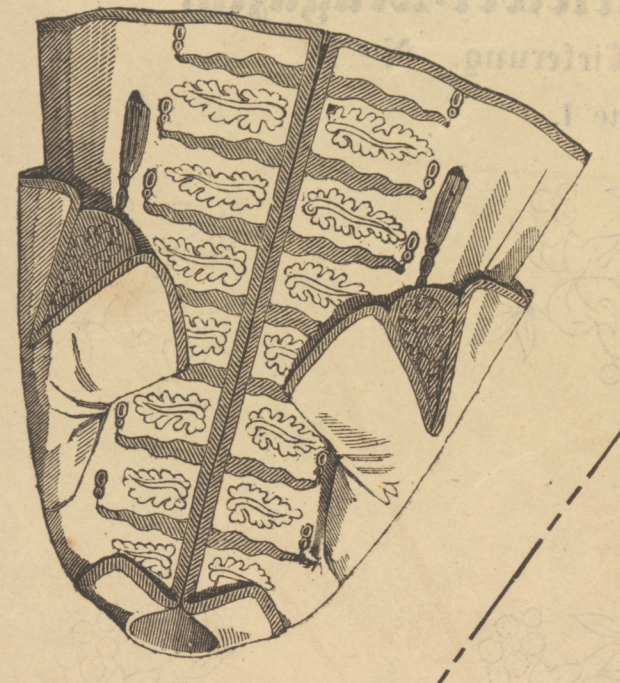


Rechtsseite des Leibchens.

Nro. 58.



Nro. 57.



Einfügung in der Länge des Mantels.

Streifen herunter am Mantel.

Nro. 31.

Mantel mit Kapuze (nach dem Modell Nro. 30.)